Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 21

Artikel: Geneviève Crispin [Fortsetzung]
Autor: Erismann, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640689

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geneviève Crispin

Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen
von A. Erismann

13. FORTSETZUNG

Aber wenn er dann Martine gegenüber eine etwas zu gewagte Bemerkung machte, bekam er einen Blick seiner einstigen Braut, der zu fragen schien, ob das noch der Bruno von damals sei. Solche Blicke machten ihn nervös.

Nachdem die Familie sich gesetzt hatte, sah Bruno Geneviève kommen. Höflich stand er auf und trat ihr einige Schritte entgegen. Josette und Noel hielten die Hände ihres „Fräuleins" fest, Monika ging voraus. Immer waren die Kinder um sie! Sylvain holte Trinkbecher, während Madame Belley Bruno sofort in Beschlag nahm, sie hatte ihn am Abend vorher im Spielsaal beobachtet und seine Kaltblütigkeit bewundert. Sylvain schlug vor, das Hawaifest am Strande zu besuchen, es sollte dort auch ein Taubenschiessen stattfinden. Geneviève aber wollte mit den Kindern wieder in ihr Ferienhäuschen hinauf wandern. Die Kleinen konnten nicht ahnen, dass ihr Fräulein von Tag zu Tag mehr Enttäuschungen erlebte an ihrem Jugendfreund. Die Sonne, die Musik, das Gesumme der vielen Stimmen, das Ausrufen der Zeitungsverkäufer, dies alles ermüdete Geneviève, und sie war froh, den Heimweg antreten zu können.

16. Kapitel.

Am Nachmittag, als Monika für Geneviève in deren Zimmer einen Fingerhut holen sollte, betrachtete sie zum wievielten Male die Photo, die auf dem Kaminsims aufgestellt war und das alte Haus Noisy-Le-Roi vorstellte. Erst jetzt besah sie sich die Personen, die auf dem Bilde waren. Ein junges Mädchen in kurzem Rock und kurz geschnittenen Haaren sass auf einer Steinbank vor dem Hause. Ein junger Mann beugte sich zu ihr herunter und hielt ihre Hand. Er sah Bruno Lautier ähnlich. Trotzdem die einzelnen Figuren auf dem Bilde nur sehr klein waren, erkannte Monika doch die nachlässige Haltung, und auch der Ausdruck der Augen war zu erkennen. Monika erriet — ein Roman, eine Verlobung — gewiss, ihr liebes Fräulein, das für sie eine Freundin geworden war, wollte sie verlassen, um dem Jugendfreund in die Ferne zu folgen. Das Kind zerdrückte mit seinen braunen Händen eine Träne. Da hörte sie das Rattern eines Motors, blinzelte durch die Spalten der Läden und rief: „Papa!"

Patrice Belley stieg aus dem staubbedeckten Wagen. Er kam direkt von Paris. Man hatte ihn erst für morgen erwartet. Monika sprang ihm entgegen. Im Vestibül wurde er überfallen von Noel und Josette, welche ebenfalls den Wagen gehört hatten. Es war dunkel im Vestibül, Patrice konnte seine Kinder noch nicht so recht sehen. Aber als Monika die Türe zum Garten öffnete, stürzten sie alle drei hinaus. „Fräulein, Fräulein, Papa ist gekommen! „Patrice blieb einen Moment auf der Schwelle stehen. Er kam von der heissen staubigen Strasse. Die Frische und Kühle hier drinnen übernahmen ihn ein wenig. Durch den Blumengarten sah er die schneebedeckten Berge, den blauen Himmel. Blumen, überall Blumen. „Oh, welch ein Paradies!" sagte er. Er bückte sich zu den Kindern und fasste eines nach dem andern bei den Schultern und betrachtete sie. Er konnte sich nicht satt sehen an den lachenden, gebräunten Gesichtern.

„Herrlich seht ihr aus. Aber wo sind die Grossmama, und die andern?"

„Beim Hawaifest."

„Bei was für einem Fest?"

Noel erklärte. „Es ist am Strande unten. Aber wir wollten lieber da oben sein. Wir haben am Morgen gebadet, und nach dem Abendbrot wollen wir noch nach Boncelin hinauf wandern. Du kommst doch mit uns, nicht wahr?"

Die zärtliche kleine Josette hatte Papas Hand gefasst. Die beiden andern schwiegen; denn nach der ersten Freude kam wieder die Befangenheit über sie wie immer in Papas Gegenwart. Josette bat: „Komm doch unserm Fräulein guten Tag sagen. Sie ist hinten im Garten."

Der Doktor zögerte, folgte dann aber doch Noel, der davonsauste. „Was habt ihr für eine Dame bei euch, ich möchte nicht fremde Leute begrüssen müssen, wenn ich zu euch komme."

Monika errötete: „Es ist doch unser Fräulein!"

„Was erzählst du mir da?"

Geneviève war zwischen den Akazienbäumen hervorgekommen, sie streckte dem Arzt die Hand hin. „Guten Tag, Herr Doktor." Patrice suchte in dem blonden, hübschen und in helle Farben gekleideten Wesen die etwas gebeugte, unscheinbare Gestalt der Erzieherin, wie er sie in Paris gekannt hatte. Die Kinder umringten sie. Sie ergötzten sich an der Verwunderung ihres Papas. Blitzartig sah Patrice sein Büro, die müde Erzieherin seiner Kinder mit dem teilnahmslosen Blick und dem bitteren Zug um den Mund. Damals hatte er begriffen, dass ihr Leiden nicht körperlich war. Welches Wunder hatte diesen Umschwung zustande gebracht? Waren es die Kinder, die an ihr hingen? Sie lachten alle so glücklich. Endlich nahm er ihre beiden Hände und sagte: „Fräulein, wie haben Sie sich verändert, und was haben Sie aus den Kindern gemacht!"

EIN REGENWURM VON 4m LÄNGE

lebt an einigen wenigen Stellen Australiens. Er besitzt 350 bis 500 Körperringe. Seine Eier sind 5 bis 8 cm lang und haben — wie die Haifischeier — eine braune hornige Schale. Sein einziger Feind ist anscheinend der « lachende Hans », ein 45 bis 47 cm langer Verwandter unseres Eisvogels, der sich im übrigen von Kriechtieren, Insekten und kleinen Säugern nährt.

Riesige Regenwurmarten, welche, wenn sie auch nicht gerade wie ihr australischer Verwandter 4 m messen, aber doch immerhin noch über einen Meter lang sind, sind übrigens aus den Tropen der alten und neuen Welt schon lange bekannt. Sie bohren im Erdreich natürlich auch entsprechend tiefe und weite Gänge und sind bisweilen sehr lebhaft, z. B. himmelblau gefärbt. Einige dieser Formen vermögen durch Ausscheidung eines phosphoreszierenden Schleimes im dunkeln zu leuchten.

Die „Fürsorge" wird alarmiert...

Zur Übung des Fürsorgedienstes in Bern

Der Luftschutz meldet: „Gewisse Stadtteile durch Bombenabwürfe zerstört, über vierhundert Ausgebombte sind sofort zu betreuen." Unverzüglich wird durch Meldefahrer und Läufer die „Fürsorge" nach bereits vorhandenen Listen mobilisiert; jedem ist bereits seine Arbeit und sein Platz zugeteilt. Die Zentrale eines Kreises, die Stadt Bern ist hierzu in entsprechende Kreise eingeteilt, überreicht soeben an die Meldeläufer Befehle, die sie an bestimmte Stellen zu bringen haben

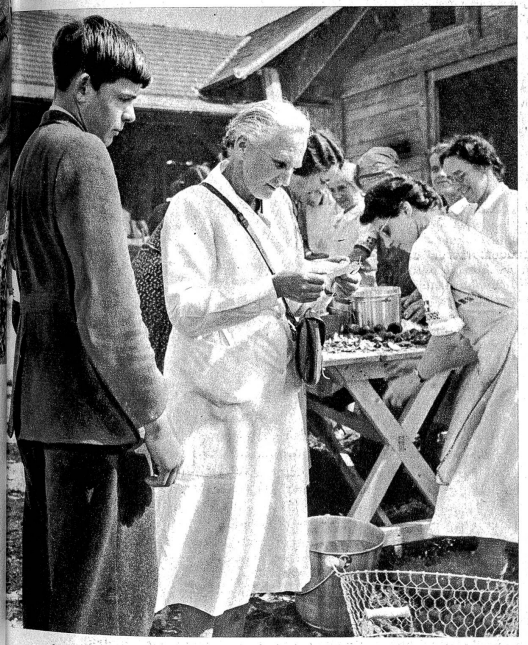
Links:
Mit den vorgeschriebenen Kleidern und Utensilen im Rucksack und aufgeschnallter Wolldecke rückt die „Fürsorge" ein und bringt den „Unglücklichen" die erste Hilfe

Rechts:
An verschiedenen Stellen werden die Plakate der Kriegsschadenfürsorge ausgehängt, worauf die Betroffenen des Bombardementes ersehen können, wo sie Auffanglager, Sammelstelle, Sanitätsposten, Verpflegung und Auskunft finden können

Am 9. April 1943 fasste der Bundesrat einen Beschluss über die Fürsorge der Zivilbevölkerung bei Kriegsschäden. Dieser Beschluss, der zum erstenmal seit seinem Inkrafttreten bei der Bombardierung Schaffhausens unmittelbar praktische Bedeutung erlangte, umfasst 24 Artikel. In jeder Gemeinde wird gemäss diesem Beschluss eine Fürsorgestelle errichtet, die aus dem Leiter, Mitarbeitern und freiwilligen Hilfskräften besteht. Reichen diese freiwilligen Hilfskräfte nicht aus, so kann jedermann zur Mitarbeit herangezogen werden, sofern er nicht militärisch oder behördlich in Anspruch genommen ist. Die Fürsorgestelle bereitet unverzüglich folgende Massnahmen vor: Errichtung von Notkochstellen, Notlagern und Notkrankenzimmern, Bezeichnung leerstehender Wohnungen, welche sich zur Unterbringung von Obdachlosen eignen, Feststellung des dringenden Bedarfes an Kleidern, Massnahmen zur Betreuung von Kindern, Alten und Gebrechlichen. Zur Mithilfe bei Aufräumungsarbeiten kann der Ortsleiter des Luftschutzes bei Bedarf die männlichen Einwohner der Gemeinde im Alter von 15 bis 65 Jahren aufbieten, im Notfalle überdies, wie es im Beschluss heisst, rüstige weibliche Einwohner. Strenge Strafen haben jene zu erwarten, die sich weigern, den übertragenen Fürsorgedienst auszuüben, Obdachlose aufzunehmen oder Gebäude, Wohnungen usw. nicht zur Verfügung stellen wollen. Das sind in Kürze die gesetzlichen Grundlagen der Kriegsschadenfürsorge.

Auch in der Stadt Bern ist es notwendig, eine heute so wichtige und unerlässliche Fürsorge einzurichten, und so konnte kürzlich eine grossangelegte Alarmübung mit Erfolg durchgeführt werden. Unsere Bilder berichten davon.

In einem hierzu bestimmten Saal erhalten diese „Ausgebombten" ihre Mahlzeiten



Soeben überbringt ein Meldeläufer die Meldung, „Über vierhundert Personen seien zu verpflegen"

Die Luftschutzsanität hat die Verletzten und Verwundeten geborgen und bringt sie in die Sanitätsstelle der „Fürsorge". Hier erhalten diese Verwundeten die erste Hilfe

(Zensur-Nummern: III Ad 1898, 1899, 1901, 1904, 1905, 1906)
(Bildbericht G. Tièche, Olten)

Verlegen antwortete Geneviève: „Es ist die gute Bergluft." Dann fügte sie plötzlich hinzu: „Wollen Sie sich hier unter die Akazie setzen, ich werde Ihnen eine Erfrischung holen. Es muss ja heiss gewesen sein auf der staubigen Landstrasse."

Sie lagerten sich im Schatten. Die Mücken summten, und die Schmetterlinge flogen von Blume zu Blume. Noel und Josette hatten einen Ameisenhaufen entdeckt und sahen interessiert dem Gewimmel zu, Geneviève und Monika aber erzählten von Aix und von ihren Spaziergängen in die Berge. Patrice berichtete von seiner Reise. Dann liess er seinen Koffer hinaufschaffen in das Zimmer, das Geneviève für ihn hatte richten lassen. Sie hatte ihn hinauf begleitet, noch nachgesehen, ob alles in Ordnung sei und die Fensterläden geöffnet. Auch hier war der Balkon verschwenderisch mit Geranien überwachsen. Der Doktor bewunderte die Aussicht.

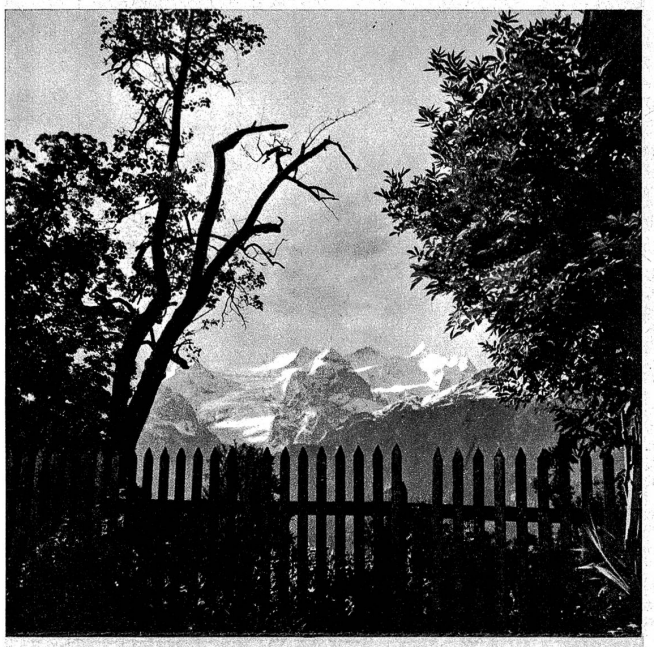
„Oh, es muss schon spät sein, der Revard ist ja schon rötlich", sagte Geneviève. „Wir wollen auf die Wiese hinaus", bat Noel, der immer noch ein wenig eingeschüchtert war durch die Gegenwart des Vaters.

„Gut, gehen wir." Jetzt wurde der Junge lebendig. „Oh, wenn du wüsstest, Papa, wie fein es hier ist!"

Am nächsten Tag, als Patrice schon etwas eingelebt war, ging er hinunter nach Aix und spielte dort seine Partie Bridge, nachdem er den Vormittag den Kindern gewidmet hatte. Er begleitete sie zum Strand hinunter, wo gewöhnlich auch Martine und Bruno Lautier zu finden waren. Sylvain und seine Schwiegermutter gebrauchten die Kur. Nach dem Bade legte man sich in den heissen Sand oder man setzte sich unter einen grossen Sonnenschirm. Martine gab sich grosse Mühe um Bruno, der ihr gefiel. Er aber amüsierte sich darüber und versäumte nicht, Geneviève den Hof zu machen. Die Kinder kamen und liessen es nie zu einer ernsten Aussprache kommen. Patrice und Bruno waren nie gleicher Meinung, welches Thema sie auch berührten. Sie waren zu grundverschieden. Martine stellte sich immer auf die Seite Brunos, Geneviève schwieg. Manchmal gebrauchte sie auch einen Vorwand, um oben bleiben zu können. Dann stieg sie mit den Kindern hinauf in die blumenübersäten Wiesen und zum Bauernhaus Chantemerle, um Himbeeren zu holen. Patrice schloss sich nicht selten diesen Spaziergängen an. Nach und nach liess er sogar sein Bridgespiel im Stich und zog mit den Kindern und Geneviève hinauf, höher als sie bis jetzt gelangt waren. Auf weite Strecken nahm man den Wagen, der sich dann durch die Zickzackwege hinaufwand.

Eines Tages fuhren sie bis zum Plateau du Revard. Der Wagen stoppte vor einem hübschen Chalet. Die Kinder stürmten aus dem Wagen. „Was habt ihr nur, ihr seid ja ausser Rand und Band", fragte Geneviève.

Sie lachten nur. Sie wollten nicht verraten, was der Grund ihrer Ausgelassenheit war. Auf der Genferstrasse hatte man Herrn Lautier angetroffen, und als er Geneviève einladen wollte, mit ihm ein Konzert zu besuchen, hatte sie gedankt und erklärt, sie gehe mit den Kindern nach Revard hinauf und nachher habe sie in Chambéry Einkäufe zu machen. Herr Lautier war weggelaufen, weil Papa aus der Garage gekommen war. Und jetzt hatte sie ja gar keine Einkäufe gemacht, das bedeutete doch, dass sie viel lieber bei ihnen als bei dem fremden Herrn war.



Heimkehr zum Gebirge

Lang hab ich euch nicht erblickt,
Berge überm See!
Aber jetzt erbebt, erschrickt
Meine Seele jäh:

Welche Weiten überschaut
Eure Gipfelstirn,
Welche Gründe überbaut
Euer Gletscherfirn?

Seht, aus dunklem Fundament
Steigt ein Lilienkranz!
Eisgeborne Flamme brennt
Mit besonderm Glanz

Erde läutert und befreit
Sich zum reinsten Raum,
Brandet an der Ewigkeit
Erstem Küstensaum

Und ich steh entrückt im Bann
Solcher Majestät —
Was Unendlichkeit gewann,
Bleibt, wenn es vergeht

Ja, nur vor dem Licht des Lichts
Wird das Harte mild —
Urverklärten Angesichts
Bet ich vor dem Bild

HERMANN HILTBRUNNER

Es waren Touristen auf der Terrasse des kleinen Chalets. Die Luft war rein und klar, denn es hatte am Tag vorher geregnet. Die Alpenkette stand wie ein Relief vor dem blauen Horizont. Durch ein aufgestelltes Fernrohr durften auch die Kinder schauen.

Josette liess die Hand ihres Fräuleins nicht los, als sie noch ein wenig höher stiegen. Die weidenden Kühe mit ihren bimmelnden grossen Glocken flössten ihr Angst ein.

Die Septembersonne schien noch warm. Die Kinder spielten und Geneviève sah ihnen zu. Wie liebte sie doch diese Kinder. Daneben verblasste selbst die Erinnerung an den Jugendgeliebten. Mit dem Vater der Kinder sprach sie über die verschiedenen Charaktereigenschaften und lehrte so den Doktor, seine Kinder besser kennen, als es bisher der Fall gewesen. Wie sie da mitten in blühendem Enzian sass und lebhaft von ihren Lieblingen erzählte, lernte Patrice auch sie selbst kennen und sah den Unterschied zwischen ihr und den beiden Frauen seines Haushaltes. Seine Praxis, sein Büro, alles war so weit weg, ebenso die düstere Stadtwohnung, wo dunkle Vorhänge die Fenster verhüllten und jede Behaglichkeit fehlte. Ob wohl eine Frau wie Geneviève auch dorthin etwas Sonne bringen könnte!

Patrice lächelte. Er hatte bei Monika eine Bewegung gesehen, die Geneviève eigen war, und er freute sich darüber.

Jeden Nachmittag entführte er nun die Kinder und ihr Fräulein, immer höher hinauf, immer weiter weg von Bruno Lautier, der Geneviève als 18jähriges Mädchen gekannt und der sie „Vivette" nannte.

17. Kapitel.

„... und sie will mich aus dem Haushalt verdrängen. Ich sehe klar in dem Spiel. Natürlich wäre das für sie ein Glücksfall, Patrice zu heiraten."

„Mit den drei Kindern?"

„Oh ja, so gut wie es ja auch Miss Gladys darauf abgesehen hatte."

Madame Belley warf sich in einen Stuhl und sass nun ihrer Tochter gegenüber am Fenster. Der Regen floss an den Scheiben herab, die Berge lagen im Nebel. „Was für ein Wetter. Das Saisonende ist doch überall gleich bedrückend. Was hat man für eine Last mit den Kindern!"

„Wir kündigen ihr einfach", sagte Martine. Madame Belley verwarf ihre Arme in den weiten Kimonoärmeln. „Unter welchem Vorwand? Und was fangen wir dann an? Sollen wir uns selbst mit den Kindern belasten? Und das Haus hier. Patrice hat es bis Ende September gemietet. So lange wird er wohl hier bleiben wollen."

„Dann müssen wir uns eben gedulden. Sind wir erst in Paris, suchst du jemand anders für die Kinder. Uebrigens bin ich nicht sicher, ob nicht sie uns kündigt, falls sie mit Bruno Lautier nach China geht, sie kennen sich ja, wie er sagt, schon lange. Sie scheint aus guter Familie zu sein."

„Dieser Bruno Lautier wäre ein Mann für dich gewesen, Sylvain hat mich schwer enttäuscht, keine Spannkraft, kein Schneid. Was bietet er dir eigentlich? Was sollten wir anfangen, wenn wir nicht bei Patrice bleiben könnten! Toto mit seinen wechselnden unbedeutenden Beschäftigungen — denn nie wird er etwas Grosses vollbringen — wird nie imstande sein, für euren Unterhalt zu sorgen. Du bist anspruchsvoll, färbst dir Lippen und Fingernägel, hältst dir einen Wagen..."

Martine hatte während der Rede ihrer Mutter mit Andacht ihre Fingernägel poliert. „Morgen werden wir hoffentlich wieder zum Strand hinunter gehen können, das Barometer steigt."

„Es ist ja jetzt dort auch tödlich langweilig. Kein Mensch kommt mehr hin. Ich frage mich, wie sie es monatelang aushalten konnte, nur in der Gesellschaft der Kinder."

(Fortsetzung folgt)